Das Leben Jesu

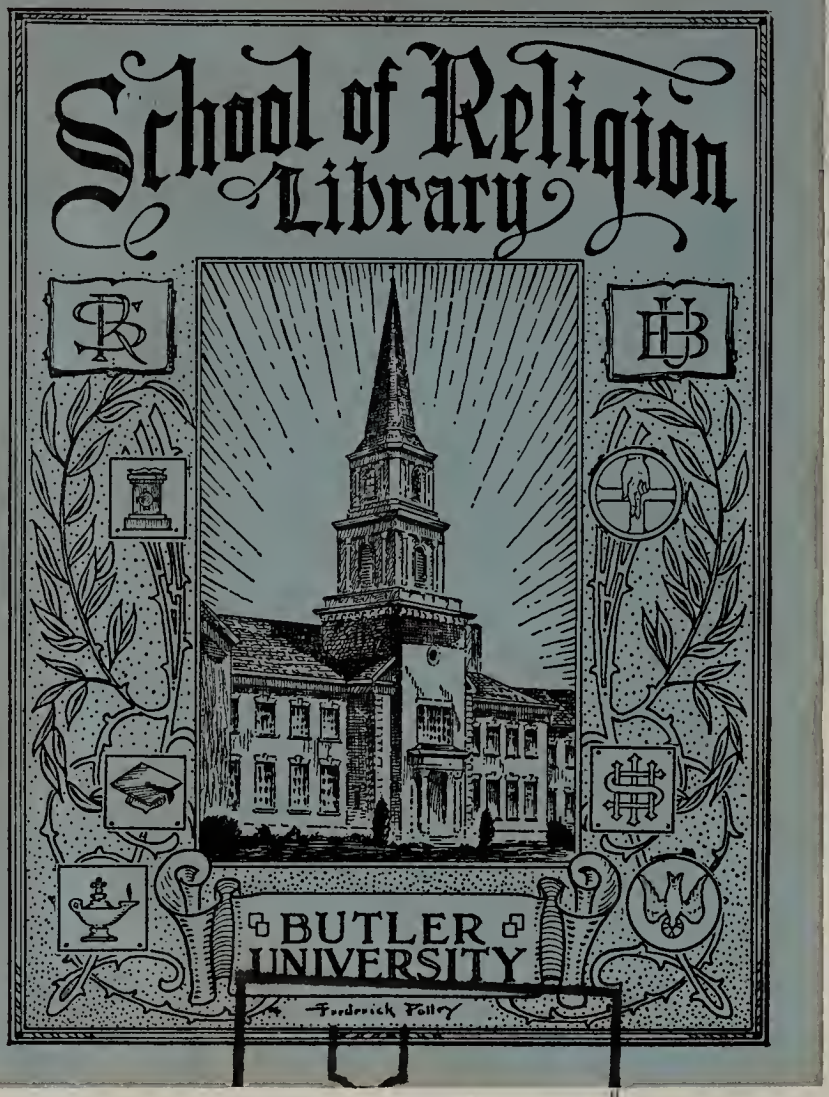
vor seinem

öffentlichen Auftreten.

Von

F. Godet.

BT
301
.G644
1898



CHRISTIAN
THEOLOGICAL
SEMINARY
LIBRARY
INDIANAPOLIS,
INDIANA

CHRISTIAN THEOLOGICAL SEMINARY

Das Leben Jesu

vor seinem öffentlichen Auftreten.

Von

F. Godet,

Doktor und Professor der Theologie zu Neuchâtel.

Autorisierte deutsche Ausgabe

von

M. Reineck.

Hannover, Hinüberstraße 18. 1898. **Berlin SW. 19,** Krausenstraße 39.

Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior).

PRINCETON THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY

Druck von August Grimpe in Hannover.

Vorwort.

Die nachstehenden Betrachtungen sind als Vortrag für eine Versammlung des blauen Kreuzes im Oktober 1894 geschrieben worden.

Wenn ich die Entwickelung des Herrn von dem rein menschlichen Gesichtspunkt aus dargestellt habe, so wird hoffentlich niemand meinen, ich habe seiner göttlichen Präexistenz Abbruch thun wollen, die mir ebenso gewiß ist, wie seine wahre Menschheit, und die durch Jesu eignes Zeugnis und durch die Lehre seiner Apostel so deutlich offenbart worden ist.

Aber Jesus selbst ist sich dieser erhabenen Thatsache erst durch das Zeugnis Gottes bei seiner Taufe bewußt geworden: „Du bist mein lieber Sohn.“ Da wurde ihm sein Wesensverhältnis zu dem Vater, von dessen Armen er

N 42141

sich umfangen fühlte, völlig enthüllt; von da an wußte er sich als das Wort, das Fleisch ward, und konnte beten: „Du hast mich geliebt, ehe der Welt Grund gelegt ward."

Seine Entwickelung kann demgemäß bis zu diesem Zeitpunkt von rein menschlichem Gesichtspunkt aus untersucht werden. Eine wahre menschliche Kindheit und Jugend wäre nicht einmal möglich gewesen, wenn das tiefe Geheimnis, das den Hintergrund seines Erdendaseins bildete, ihm früher enthüllt worden wäre. Alsdann könnte nicht mehr von ihm gesagt werden, daß er allerdinge seinen Brüdern gleich geworden ist, doch ohne Sünde (Hebr. 2, 17. 4, 15).

Neuchâtel.

F. Godet.

Das allerzarteste im Menschenleben ist die Kindheit. Darum ist wohl kaum etwas so schwer darzustellen und so leicht zu fälschen, als ein Bild der Entwickelung, durch welche das reinste, zartfühlendste, für Recht und Unrecht empfänglichste Wesen, das jemals gelebt hat, von der Kindheit zur Jugend und von der Jugend zum reifen Mannesalter gelangt ist. Manche ungeschickte Hand hat sich an diese Schilderung gewagt. Die Verfasser der sogenannten apokryphischen Evangelien, Schriften, welche solange zur Erbauung der Gläubigen in der morgenländischen Kirche dienten, haben diesen Gegenstand behandelt; sie haben aber nicht die Zurückhaltung unserer biblischen Schriftsteller nachgeahmt; sie haben sich vielmehr Erdichtungen reiner Phantasie hingegeben und ohne Takt noch Maß diesen Zeitraum des Lebens Jesu ausgemalt, auf den unsere Evangelien vorsichtig nur ein gedämpftes Licht werfen. Indem sie die demütige Erscheinung dieses Kindes mit

reicher Fülle des Wunderbaren umgeben, lassen sie es sein übernatürliches Können und Wissen eitel zur Schau tragen; sie beschreiben, wie es seinen Lehrer durch ungereimte Fragen in Verlegenheit zu bringen sucht, wie es seinen Spielgefährten die auffallendsten Beweise seiner göttlichen Überlegenheit giebt und ihnen sogar strenge Züchtigungen erteilt, wenn sie ihm nicht alle Achtung erweisen, die ihm nach seinem Dafürhalten gebührt.

Auf der andern Seite begegnen wir in dem zweiten Jahrhundert der Kirche einem Lehrer, welcher in seinem falschen Eifer für die Ehre des Herrn sogar den einfachen Rahmen unserer evangelischen Erzählungen verwerfen zu müssen meint. Marcion, im Jahre 140 aus Kleinasien gekommen, behauptete, Jesus sei als Erwachsener in Kapernaum erschienen, ohne durch die Stufen der Kindheit und der Jugend hindurch gegangen zu sein. Dem Evangelium, welches er für seine Gemeinde bearbeitet hatte, lag das des Lukas zu Grunde, von dem er sehr vieles wegließ; er lehrte darin nach Tertullians Angabe, daß Jesus im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius nach

Kapernaum, einer Stadt Galiläas, vom Himmel hernieder gestiegen sei.

Während die Verfasser der apokryphischen Evangelien die in der Erzählung der Apostel gelassene Lücke mit ihren thörichten Erfindungen ausfüllten, verkannte Marcion sogar die Wahrheit der wenigen von ihnen überlieferten Züge. Er stieß sich ohne Zweifel an dem schlicht Menschlichen der Kindheit Jesu, wie sie in unseren Evangelien erzählt wird. Er verkannte die große Wahrheit, daß jedes wahrhaft göttliche Werk nur klein anfängt und allmählich wächst. Was ist bescheidener als die Art, wie der großartigste Vorgang, der des Lebens, unter der Form eines schwachen, unscheinbaren Keimes in die Welt eingeführt wurde? Wie steigt die Lilie des Feldes mit ihrem unscheinbaren Stile aus dem Boden empor, die bald eine Blüte entfalten wird, prächtiger als das königliche Gewand Salomos? Jesaia hatte besser als Marcion Gottes Wege verstanden, als er Jahrhunderte vor Ankunft des Messias seine Erscheinung also beschreibt (53, 1): „Er schießt auf wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hat keine Gestalt noch Schöne." Die Werke Gottes gehen

aus kleinen Anfängen hervor, sagt uns die Schrift. Während dieser dreißig Jahre der Verborgenheit und der Stille, die Jesus in Nazareth verlebte, wurden die beiden Jahre seiner öffentlichen Thätigkeit vorbereitet, in denen er die Welt erneute und dem Himmel die Erde, der Erde den Himmel wieder aufschloß.

Wie ist dieser längste, aber am wenigsten bekannte Zeitraum im Leben des Herrn verlaufen? Die Angaben, die wir darüber haben, bestehen in wenigen Worten: „Und Jesus, sagt Lukas (2, 40), wuchs und ward stark im Geist, erfüllt mit Weisheit, und die Gnade Gottes war bei ihm." In diesen wenigen Worten ist das Bild seiner ganzen Kindheit enthalten. Derselbe Evangelist fügt hinzu (2, 52): „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Damit faßt er seine ganze Entwickelung von der Kindheit bis zum Mannesalter zusammen.

Aus dieser ganzen Zeit kennen wir nur einen einzigen Zug, nämlich seine erste Reise nach Jerusalem im Alter von zwölf Jahren und sein Verweilen im Tempel mitten unter den Schriftgelehrten; der Bericht darüber schließt mit den

Worten: „Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und er war ihnen unterthan“ (Luk. 2, 51). Wir finden noch ein unscheinbares, aber bedeutsames Wort in der Erzählung, die Matthäus und Markus uns von einem Besuch Jesu in Nazareth im Laufe seiner Thätigkeit hinterlassen haben (Matth. 13, 55; Mark. 6, 3); die Leute in Nazareth, nachdem sie Jesus in der Synagoge gehört hatten, sprachen: „Ist es nicht der Zimmermann (Markus), des Zimmermanns Sohn (Matthäus); der Sohn Marias und der Bruder Jakobus, Joses, Judas und Simons? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns?“ Jesus hatte demnach das Handwerk seines Vaters gelernt und es eine gewisse Zeit unter seinen zahlreichen Geschwistern selber getrieben. In neuerer Zeit hat ein Mann, der lange in Palästina gelebt hat, dem griechischen Worte, das wir mit Zimmermann übersetzen, den Sinn von Bauunternehmer gegeben.[1]) Dieser Beruf ist in der That noch jetzt der einer großen Anzahl der Bewohner Beth-

[1]) L. Schneller, lange Zeit Pastor in Bethlehem, jetzt in Köln am Rhein, in seiner Schrift: „Kennst du das Land“, S. 3—7.

lehems, sie betreiben ihn weit und breit. Damit würde der Wohnortswechsel Josephs, als er nach Nazareth zog, begründet. Aber ein Kirchenvater des zweiten Jahrhunderts, Justin, der des damaligen Griechischen vollkommen mächtig war und der Zeit Jesu näher stand als wir, hat diesen Ausdruck nicht so verstanden, wenn er uns Jesum beschreibt, wie er Pflüge und Joche herstellte, und durch die Anfertigung dieser Friedensgeräte die Gerechtigkeit lehrte.

Wir heben noch ein Wort des Lukas hervor, als er den ersten Besuch Jesu in Nazareth im Anfang seines Lehramtes erzählt (4, 16): „Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage." Dieser Ausdruck: nach seiner Gewohnheit, zeigt, daß er während der langen stillen Jahre zu Nazareth regelmäßig an dem Gottesdienst in der Synagoge teilnahm. Die Worte, die er dort hörte, werden wohl, die vorgelesenen Stücke aus der Schrift ausgenommen, seinem jungen Herzen viel zu wünschen übrig gelassen haben. Er besuchte nichtsdestoweniger fleißig den Gottesdienst, welcher wahrscheinlich seit der Rückkehr aus der Gefangenschaft bestand.

Das sind, wenn ich nicht irre, sämtliche Angaben aus dem Neuen Testament, welche über die Zeit des Lebens des Herrn, die uns jetzt beschäftigt, einiges Licht verbreiten. Alles, was wir außerdem wissen möchten, müssen wir aus dem entnehmen, was Jesus später gewesen ist, als er aus der Verborgenheit heraustrat. Durch die Betrachtung dessen, was er geworden ist, können wir vielleicht darüber klar werden, wie er es geworden ist. Die Vergleichung des Ausgangspunktes und des Endpunktes wird den zwischen beiden liegenden Weg beleuchten.

Welches ist der Ausgangspunkt gewesen? „Jesus, sagt der Ebräerbrief (2, 17), ist uns aller Dinge gleich geworden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott"; und V. 14 desselben Kapitels sagt er, dadurch das Jesuskind allen unseren Kindern gleichstellend: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden."

Wenn die Seele unserer Kinder mit einem weißen Blatt zu vergleichen ist, so verhält es sich bei dem Jesuskinde ebenso, jedoch mit dem Unterschiede, daß man auf dem weißen Blatt der Seele

unserer Kinder sehr bald nach ihrer Geburt einen Fleck bemerkt, welcher im Zunehmen begriffen ist, der Sündenfleck, während bei Jesu, entsprechend seinem außergewöhnlichen Ursprung, sich das Prinzip des Bösen nicht fand. Bis auf diesen Unterschied berechtigt uns die heilige Schrift, das Jesuskind als den übrigen Kindern der Menschen gleich anzusehen.

Das menschliche Wesen besteht aus drei Faktoren: dem Leibe, der Seele, dem Geiste[1]): die Seele, der Lebensodem, der das Prinzip des Einzelwesens, der Sitz der Persönlichkeit ist; der Leib, das Organ, durch welches die Seele mit der Außenwelt verkehrt, durch dessen Vermittelung sie die Sinneseindrücke empfängt und nach außen hin ihren Willen kundthut; der Geist endlich, das Organ, durch welches die Seele mit der oberen und göttlichen Welt verkehren kann, da sie jene Welt in die irdische herabsteigen läßt, oder, was auf dasselbe hinauskommt, diese auf die Höhe der oberen erhebt. Die Seele ist also der Vermittler, welcher Geist und Leib, und durch sie Himmel

[1]) 1. Thess. 5, 23.

und Erde in Verbindung setzt. In dem richtigen Verhältnis dieser drei Faktoren muß die vollkommene Gesundheit des menschlichen Wesens bestehen. Dieses Verhältnis ist folgendes: Der Seele gebührt die Herrschaft über den Leib; aber um diese Aufgabe erfüllen zu können, muß sich die Seele selber durch den Geist leiten lassen, welcher im Verkehr mit dem heiligen Geist aus ihm die Kraft schöpft, die er der Seele mitteilt, und durch welche diese den Leib beherrscht. Das ist die gottgewollte Organisation des menschlichen Wesens.

Aber ach! Wir wissen ja, ob dieser normale Zustand sich bei uns findet! Was bei dem Kinde, sehr oft bei dem Jüngling und auch bei den Erwachsenen überwiegt, ist der Leib, der Leib, dieser ausgezeichnetste Diener, aber der schlechteste der Herren. Um über ihn zu herrschen, müßte die Seele durch den Geist unterstützt werden; aber in unsrem gefallenen Zustand, da der Geist nicht mehr im lebendigen Verkehr mit dem göttlichen Geist und der oberen Welt steht, schläft er und stärkt nicht mehr die Seele gegen die Angriffe des Leibes, so daß der Leib meist der Herr ist und die Seele die Dienerin.

Das Jesuskind war diesem abnormen Verhältnis nicht unterworfen. Es erschien mit einem dem unseren gleichen Leibe, dem aber die Seele nicht unterthänig war; denn der heilige Geist, dem er das Sein verdankte, hielt in ihm den Geist, und durch denselben die Seele auf der Höhe ihrer Aufgabe; das giebt uns Lukas zu verstehen, wenn er Jesus beschreibt: zunehmend an Alter, — hier handelt es sich um den Leib, — an Weisheit, — das betrifft die Seele — und an Gnade bei Gott und den Menschen, — das deutet die Stärkung an, die der Geist Gottes dem Kinde gewährt, so daß das normale Verhältnis nicht gestört wird.

Vergleichen wir diesen Ausgangspunkt des Jesuskindes mit dem aus unseren Evangelien wohlbekannten Endpunkt, so können wir uns über den Weg klar werden, welcher das Kind von diesem Anfang bis zu diesem Ziele führte, und zwar in den drei Hauptrichtungen der Entwickelung des menschlichen Wesens: der Erkenntnis, dem Gemüt, dem Willen; mit anderen Worten: dem Erkennen, dem Fühlen, dem Handeln. Wir versuchen, uns die Fortschritte Jesu unter diesen drei Gesichtspunkten zu vergegenwärtigen.

Zunächst im Hinblick auf das Erkennen. Das Erkennen ist der Vorgang, durch welchen das, was außer uns ist, unter der Form eines Bildes oder eines mehr oder weniger klaren Begriffs in uns erscheint. Die Seele Jesu, anfänglich ein unbeschriebenes Blatt, wie die eines jeden Kindes hinsichtlich des Wissens, hat sich nach und nach erfüllt — das ist Ausdruck des Lukas — mit den Bildern der Sachen und der Menschen seiner Umgebung. Jesus ist stufenweise mit der Welt, mit seinen Eltern, mit dem Wohnzimmer der Familie bekannt geworden; er hat das zärtliche Lächeln seiner Mutter, den starken Arm seines Vaters kennen gelernt; ich rede nicht von seinen Geschwistern, die erst nach ihm geboren wurden. Mit ihnen hat er die Sprache gelernt, in der er später mit seinem Volke verkehren sollte. Bald hat er angefangen, die engen und steilen Straßen von Nazareth, dann die anmutigen Abhänge, auf welchen das Städtchen gebaut ist, zu kennen und zu besteigen. Eines Tages wird er, ohne Zweifel in Begleitung seines Vaters, auf den Gipfel der grünenden Anhöhe gekommen sein, welche das stille Thälchen überragt und heute

das kleine mohammedanische Gebäude, Wely-Ismail genannt, trägt.

Von dieser Anhöhe reicht der Blick nach Westen bis zu dem Vorgebirge des Karmel; er überschaut im Norden den schneeigen Gipfel des Hermon, im fernen Osten das Jordanthal und die Berge von Gilead, und ganz nahe den abgerundeten und bewaldeten Gipfel des Tabor; im Süden schweift er über die ganze Ebene Jesreel und über die Hügel von Gilboa und des kleinen Hermon. Bei diesem Anblick wird der Begriff der Welt, der weiten Welt, dem staunenden Geiste des Kindes aufgegangen sein.

Was aber in seiner Umgebung seine Aufmerksamkeit besonders erregen mußte, das waren die Personen, mit welchen er täglich verkehrte, die Mutter, deren treue und zarte Fürsorge in ihm den Begriff der hingebenden, aufopfernden Liebe erweckte; der Vater, dessen fleißige Arbeit in dem Hof des kleinen, von ihnen bewohnten Hauses ihm den Eindruck der wohlthuenden, hilfreichen Kraft zurückließ. Ein späteres Wort Jesu zeugt von dem Eindruck, welchen die Art und Weise seines Vaters bei ihm hinterlassen hatte. „Wenn Ihr, die Ihr doch arg seid, könnet Euren Kindern gute Gaben

geben . . ." Er hatte die Erinnerung an die freundlichen Handreichungen des Vaters behalten. Später kam der Verkehr mit den Geschwistern dazu, deren verschiedene Charaktere ihn die Mannigfaltigkeit der Glieder der großen menschlichen Familie ahnen ließen und ihn veranlaßten, die für die Geistesanlagen eines jeden geeignete Handlungsweise zu suchen.

Mit sechs Jahren kam bei den Juden das Kind in die Schule, wo es bis zum zehnten Jahre kein anderes Buch besaß, als die Bibel. Vielleicht lehrte der Aufseher der Synagoge die Kinder des Ortes lesen und schreiben. Vom zehnten bis zum fünfzehnten Jahre wurden sie in das traditionelle Gesetz eingeführt, durch welches Gott das israelitische Leben geregelt hatte, dann öffnete sich für solche, welche Anlage zeigten, die höchste Klasse, in der die theologische Erklärung der Bibel getrieben wurde. Den Ausgangspunkt bildete das dritte Buch Mose, dann wurden die übrigen Bücher des Pentateuchs und zuletzt die Propheten und Hagiographen behandelt. Jesus scheint dieses letzte Stadium nicht durchgemacht zu haben; Johannes erzählt, daß man von ihm sagte: „Wie kennt dieser

die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat (Joh. 7, 15)?“ Von diesem Alter ab wurde wahrscheinlich der Jüngling zu der Arbeit seines Vaters zugezogen. Jeder Mann bei den Juden, sogar derjenige, der sich der rabbinischen Laufbahn widmete, mußte ein Handwerk lernen und imstande sein, seinen Unterhalt zu erwerben. Von einem Vater, der seinen Sohn kein Handwerk lernen ließ, hieß es, er lehre ihn stehlen.

Kurz vor diesem Zeitpunkt fand das einzige Erlebnis statt, welches uns aus Jesu Jugend erzählt wird und uns einen Einblick in das tiefe religiöse Verständnis gewährt, das sich in ihm wohl in den Stunden innigen Verkehrs mit seiner Mutter und unter dem Einfluß ihrer täglichen Gebete entwickelt hatte. In dem Alter von dreizehn Jahren wurde ein Knabe der gesetzlichen Ordnung unterworfen und hieß nun: „Sohn des Gesetzes“. Als Jesus sein zwölftes Jahr vollendet hatte, brachten ihn seine Eltern zum erstenmale nach Jerusalem, um das Passah, das höchste Fest der Israeliten, zu feiern. Wer kann sich vorstellen, was in diesem jungen Herzen voll frischer und reiner Frömmigkeit vorging, als er in Gesellschaft aller

Kinder aus Nazareth, welche wie ein Kinderchor die Reise zusammen machten, aus dem engen Thal trat, die ihm aus der heiligen Geschichte als Schauplatz großer Schlachten bekannte Ebene von Jesreel durchwanderte, als er die Stadt Samaria wie eine Krone auf dem herrlichen Berge anschaute, als er am Fuß der berühmten Höhen des Ebal und Garizim dahinzog, und als er endlich vom Gipfel des Skopus den ersten Blick auf die heilige Stadt und die Mauer des Tempels warf; als er dann eine Viertelstunde später durch das Thor von Damaskus einzog und nach dem Ausdruck des Psalmisten „seine Füße in deinen Thoren standen, o Jerusalem".[1]) Bald darauf öffnete sich vor ihm der Vorhof des Tempels, und der heilige Bau stand vor seinen Augen! Man muß die Bewegung kennen, welche jetzt noch den Besucher ergreift, wenn er Haram, die Terrasse des alten Tempels, betrachtet, welche jetzt die Omar-Moschee trägt, um einen Begriff von dem zu haben, was das Kind in diesem Augenblicke empfand.

Wer kann sagen, was er fühlte, als er zum erstenmale an dem Passahmahl teilnahm und zum

[1]) Psalm 122, 2.

Gedächtnis an den plötzlichen Auszug aus Ägypten und an die große Errettung das ungesäuerte Brot und das Osterlamm genoß?

Wir kennen die Umstände nicht, welche ihn, gewiß ohne seine Schuld, von seinen Eltern trennten, aber wir können uns das ernste und lebhafte Interesse denken, mit welchem er in einer Halle des Tempels oder in der nahen Synagoge der Besprechung der Rabbinen über irgend einen Punkt des Gesetzes beiwohnte. Jeder konnte teilnehmen; es war eine freie Unterhaltung mit Fragen und Antworten; und nichts hinderte, daß ein begabtes Kind in Jesu Alter den Gelehrten manche verständige Frage vorlegte, die sie durch eine weitere Frage beantworteten. Von einer solchen Unterhaltung, nicht von einer Belehrung durch das Kind, spricht die evangelische Erzählung. Was aber diesem Vorgang für uns seinen eigentlichen Wert verleiht, ist die Antwort, welche der Knabe seiner Mutter gab, als sie mit Joseph am dritten Tage nach ihrer Trennung ihn in dieser Umgebung fand. Wir fragen uns, was aus dem Kinde geworden war, als es sich plötzlich allein inmitten der Menge in der großen Stadt befand, wo alles

ihm fremd war; ja alles bis auf diesen Tempel, das Haus Gottes, welches in diesem Augenblick der Trennung von seinen irdischen Eltern ihm wie das Haus seines himmlischen Vaters erschien. Ihr erinnert Euch an den Erzvater Jakob, als er allein aus dem Elternhause floh und in der einsamen Ebene von Bethel von der Nacht überrascht wurde; bis dahin hatte er den Herrn als den Gott seines Großvaters Abraham und seines Vaters Isaak gekannt; in dieser Lage lernte er ihn als *seinen* Gott, den Gott Jakobs [1]), kennen. Ebenso lernte das Jesuskind, einsam im Vorhof des Tempels, den Gott seiner Eltern als *seinen* Gott, als *seinen* Vater kennen, und unter dem Eindruck dieser Erfahrung entsprang am andern Tage in seiner Antwort auf Marias Vorwurf unmittelbar aus seinem Munde das Wort, welches sie und Joseph in tiefes Erstaunen setzte, ein Beweis, daß er es zum erstenmale brauchte: „Wisset Ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was *meines Vaters* ist?“ Wir dürfen wohl nicht annehmen, daß man hier dem zwölfjährigen Knaben

[1]) 1. Mos. 28, 13. 21.

die Erkenntnis seines ewigen Verhältnisses zu Gott zuschreiben und in das Wort mein Vater alles hineinlegen kann, was es später im Munde Jesu bedeutet, zum Beispiel in der Taufformel: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Aus den Tiefen eines einfältigen Kinderherzens entspringen bisweilen Aussprüche von erhabener Schönheit wie plötzliche Strahlen, welche erst später zu ruhigem und dauerndem Lichte werden. Alles was in dieser Nacht der Einsamkeit zwischen dem Kinde und seinem Gotte vorgegangen war, drängte sich in das Wort zusammen, welches seinen Eltern ein Geheimnis blieb: Mein Vater. Nicht nur das Wort Vater macht diesen Ausspruch so wunderbar, sondern vielmehr das hinzugefügte mein; denn dieses Wort giebt den von dem Kinde hier zum Ausdruck gebrachten Gefühl seines kindlichen Verhältnisses zu Gott etwas Besonderes und gewissermaßen Außergewöhnliches. Er scheint schon zu empfinden, daß das Sohnesverhältnis, dessen er sich bewußt geworden, für ihn ganz eigenartig ist. Was hat in ihm das Bewußtsein eines solchen Unterschiedes zwischen ihm und den anderen

Menschen erwecken können? Ach! gewiß war ihm längst die Thatsache aufgefallen, daß das enge Verhältnis, in welchem er mit Gott lebte, wie es ein frommes Kind vermag, nicht in demselben Maß bei den Menschen seiner Umgebung bestand.

Längst hatte er eine schmerzliche Thatsache erkannt, welche ihn von den Kindern seines Alters, von seinen Brüdern und Schwestern trennte, die Sünde. Vielleicht hatte er soeben bei Maria selber ihre Spur entdeckt in dem in ihrer Frage enthaltenen Vorwurf: „Was hast du uns gethan?“ durch welchen sie die Schuld der Trennung ihm zuschieben wollte. Je mehr also seine kindliche Verbindung mit dem Vater seinem Herzen fühlbar wurde, desto mehr bemerkte er den Mangel dieser vollkommenen Gemeinschaft mit Gott bei denen, die um ihn waren, und destomehr hatte er das Bewußtsein eines gewissen Alleinstehens mitten unter allen seinen Mitmenschen. Auf diesen Eindruck beziehen sich vielleicht die Worte in seiner Erwiderung: „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?“ nicht allein an dem Orte, wo mein Vater wohnt, sondern an dem Orte, wo alles behandelt wird, was ihn angeht.

Vor seinen Augen scheint bereits in der Ferne eine Aufgabe zu leuchten, welche darin bestehen soll, sich ganz der Sache Gottes, mitten in einer von ihm entfernten Welt, zu widmen. In seiner Kindesseele hat gleichsam ein Blitz aufgeleuchtet, alsbald aber scheint sich die Wolke wieder zu schließen. Seinen Eltern gehorsam, sagt uns Lukas, zieht er wieder mit ihnen nach Nazareth; doch wie innerlich neu bereichert! Die Herrlichkeit des erwählten Volkes, seines Volkes, ist ihm in Jerusalem erschienen. In dem Gottesdienste im Tempel hat er das Pfand des heiligen Berufs Israels angeschaut, das unter allen Völkern ein prophetisches und priesterliches sein sollte. Die Gegenwart Jehovahs in Israel ist für ihn eine greifbare Thatsache geworden. Die nationale Seite ist zugleich mit der religiösen in diesem jungen, allen erhabenen Eindrücken offenen Herzen erklungen. Dieser kurze Aufenthalt hat das Kind ganz und voll zu einem Israeliten gemacht, sowie die folgenden achtzehn Jahre des einsamen und dem Anscheine nach auf das Irdische gerichteten Lebens in Nazareth aus ihm einen wirklichen und ganzen Menschen machen sollten.

Beim ersten Blick dürfte diese Rückkehr in das kleine galiläische Städtchen uns wie eine Verbannung erscheinen. Vielleicht machte sie ihm trotz aller Unterthänigkeit diesen Eindruck; doch erkennen wir bei genauer Betrachtung die Weisheit Gottes, die ihn dadurch sowohl von den ungesunden Einflüssen der pharisäischen Frömmigkeit, als von den kalten Spitzfindigkeiten der rabbinischen Wissenschaft fernhalten wollte. Dagegen sollte er einen reichen Vorrat an Naturbeobachtungen und Lebenserfahrungen sammeln, alle Wunden des menschlichen Herzens erforschen und in seine dunkelsten Winkel eindringen.

Es ist bekannt, mit welcher Leichtigkeit und Reichhaltigkeit Jesus in seinen Gleichnissen Bilder gebraucht, welche irdischen Dingen und menschlichen Verhältnissen entlehnt sind, um seinen Zuhörern die göttlichen Dinge und die himmlischen Verhältnisse darzustellen. Wenn er also während seiner Wirksamkeit in Gleichnissen gelehrt hat, so kommt dies daher, daß alles, was er während seines zurückgezogenen, verborgenen Lebens in Nazareth sah und hörte, für ihn selbst zum Gleichnis wurde. Nichts entging seiner Beobachtung, alles

wurde von seinem nach oben gerichteten Geist in die Sprache einer höheren Welt übertragen. Für ihn war die Natur und das menschliche Leben wie ein Bilderbuch, mit dessen Hilfe sein göttlicher Meister ihn die Weisheit lehrte, die er später entfalten sollte. Alles spiegelte für ihn irgend eine göttliche Wahrheit wieder: die Vögel des Himmels, welche ihre Nahrung finden; die Lilien des Feldes, welche prächtiger gekleidet sind, als Salomo in seiner Herrlichkeit; das anfangs kaum sichtbare Senfkorn, das sich langsam in einen Baum mit Zweigen und Blättern verwandelt. Die Verschiedenheit des Bodens in demselben Acker, die Umwandlung, die in einer Menge von Teig durch ein wenig Sauerteig verursacht wird; der Unterschied des Geschmacks zwischen dem abgeklärten, milden alten Weine und dem feurigen, herben neuen, die Gefahr, den letzteren in alte Schläuche zu füllen; die Macht der Wildbäche, welche, von den Bergen herunterstürzend, die Bauten am Abhang, die nicht fest gegründet sind, mit fortreißen; die Güte, mit welcher der Himmel gleichermaßen die Felder der Gerechten und der Ungerechten mit seinen Sonnenstrahlen und seinem Regen befruchtet;

die Hürden, die die Herde des Nachts umschließen; der Hirt, der über Berg und Thal wandert, um ein verlorenes Schaf zu suchen; die Henne, wie sie ihre Küchlein unter den Schutz ihrer Flügel ruft; die falsche Art, ein altes Kleid zu flicken, der Preis der Sperlinge auf dem Markte, die drei Pfund Mehl, welche die Hausfrau zum Backen nimmt, alle diese Einzelheiten des täglichen Lebens ließen in seinem Geiste einen höheren Gedanken aufleuchten; für ihn war nichts gering, nichts gleichgültig; in diesem zugleich auf das Äußere und das Innere gerichteten Geist wurde alles verklärt.

Noch mehr aber wurde das Verhalten seiner Umgebung für ihn zum Gegenstand der ernstesten Beobachtung und der wichtigsten Belehrung: der Kaufmann, der nicht zögert, sein ganzes Vermögen daran zu geben, um in den Besitz des Kleinods zu kommen, dessen Verkauf sein Vermögen verdoppeln kann; der Landmann, der die Zeichen am Himmel deutet und das Wetter für den morgenden Tag voraussieht; der Mann, welcher durch seinen Nachbar vor Gericht gefordert wird, und der, als er den Augenblick herankommen sieht, wo die Sache

verhandelt werden soll, sich beeilt, sie gütlich auszugleichen; jener andere, welcher, da er sein Pfund nicht selber zu verwalten versteht, es dem Wucherer gegen Zinsen anvertraut; die Gewohnheit der reichen Bauern, stets im Stalle ein Kalb zu halten, das für besondere Gelegenheiten gemästet wird; die Spiele der Kinder auf öffentlichen Plätzen .... auch auf diesem menschlichen Gebiete hat er alles beobachtet, alles behalten, alles erlebt, alles in eine neue Sprache übersetzt. So entstand in ihm der Schatz, den er später in anmutiger Weise mit einer wohlgefüllten Lade vergleicht, aus welcher ein Hausvater zur rechten Zeit allerlei neue und alte Dinge zur Belehrung seiner Kinder hervorholt. (Matth. 13, 52.)

Leider hatte er auf diesem Gebiete nicht bloß Gutes zu vermerken; er kennt auch jene neidischen Nachbarn, die nachts Unkraut in das Feld eines anderen säeten, und den ungerechten Haushalter, der seinen Herrn betrügt. Er hatte die Zerstreutheit des Bauern bemerkt, der links und rechts schaut, anstatt die Augen auf die Furche zu richten, die er ziehen soll; ebenso die selbstsüchtige Zuversicht des Reichen, der nur daran denkt, den Ertrag einer

reichen Ernte für sich aufzuspeichern; die Eitelkeit der Gäste, welche bei den Gastmählern den obersten Platz suchen, und der Frommen, welche die besten Sitze in der Synagoge beanspruchen; die Macht des Mammon selbst bei Männern, welche nicht ganz mit dem Dienste Gottes brechen wollen. Er hatte die begehrlichen Blicke beobachtet, welche den bereits im Herzen begangenen Ehebruch verraten; die Heuchelei, welche das Gebet befleckt, das pharisäische Fasten und Almosengeben; den Hochmut der Priester und Rabbinen, welche das niedrige Volk „Erdenkinder“ nannten, als wären sie selber die Himmelserben. Er hatte die heimlichen Wege verfolgt, auf denen der Gifthauch aus den Tiefen des menschlichen Herzens heraufsteigt, des Abgrundes, aus welchem nach Jesu eigenem Ausdruck „die Dinge kommen, welche den Menschen verunreinigen: böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft“ (Mark. 7, 22). Alle diese widerlichen Äußerungen des alten Menschen, der in unser aller Herzen wohnt, hatte er erkannt; er hatte ihre Berührung schmerzlich empfunden; sein Auge hatte mit Taubeneinfalt

alle Gewebe der Lüge, alle Berechnungen der Eitelkeit und der Selbstsucht durchschaut, unter welche sich die verderbte Welt zu verstecken sucht. In demselben Maß, als er von der Sünde frei war, unterschied er sie da, wo sie ihm entgegentrat. Das Böse, das uns nicht mehr auffällt, so sehr ist es uns selbstverständlich und natürlich geworden, traf ihn wie ein fremder Körper und verwundete ihn tief.

So wurde einerseits das Band kindlicher Gemeinschaft mit Gott im Grunde seines Herzens von Tag zu Tag fester, andererseits fühlte er je mehr und mehr, daß die Welt, in der er lebte, fern von Gott und oft ihm feindlich war. Er fand die Sünde, das Suchen des eigenen Ich in allen Lebensäußerungen der Menschen, auf deren Verkehr er angewiesen war. Und je tiefer er den Gegensatz empfand, der in diesem Hauptpunkte zwischen ihnen und ihm selber bestand, desto unvermeidlicher war es, daß die Frage immer wieder in seinem Geiste auftauchte: Was soll ich denn hier mitten unter dieser sündhaften Menschheit, dem einzigen Gesunden gleich, mitten unter einer Schar von Aussätzigen? Sollte ich berufen sein,

ihnen als Krankenpfleger, vielleicht als Arzt zu dienen?

Das Ziel, welches ihm hierbei vorschweben mußte, fand einen Stützpunkt in der heiligen Geschichte, die er durch das Vorlesen der Schrift in der Synagoge, vielleicht auch durch die Benutzung des heiligen Buches, die ihm gestattet wurde, dann aber durch die Unterredungen mit seinem Adoptivvater kannte. Wie oft wird nicht Joseph während eines Spazierganges auf den Hügeln um das Städtchen ihm von Abraham, wie er sich unter die Eiche von Mamre lagerte, erzählt haben, wie er Isaak zu dem Altar nach Morijah führte, von Jakob, der einsam in der Ebene von Sichem lag und über seinem Haupte die Himmelsleiter sich bis zum Throne Gottes erheben sah; von Mose vor dem brennenden Busch, aus dem die Stimme Gottes erscholl; von dem roten Meere, das sich unter seinem Stabe teilte und Israel durchziehen ließ; von der ehernen Schlange, deren Anblick die Sterbenden heilte, welche mit Glauben nach diesem Gnadenzeichen schauten, von David, dem großen Könige, seinem Ahnen, wie er in den Gefilden Bethlehems die Herde hütete, den Riesen schlug

und die israelitische Monarchie gründete; von Elias, der durch sein Gebet den Himmel verschloß und wieder öffnete; von Jerusalem, wie es wegen seiner Auflehnung gegen den Herrn von dem babylonischen Eroberer zerstört, dann durch Serubabel wieder aufgebaut wurde. Konnte der Abschluß einer solchen Geschichte der völlige Untergang, wie der des Volkes Gottes unter dem Szepter des Herodes und unter der römischen Herrschaft sein? Sagten die Propheten nicht das Gegenteil? Ließen sie nicht auf den Boten Gottes hoffen, der so viele Wunder durch ein noch größeres Werk vollenden würde? Beschrieben sie nicht den Sieg, den der Knecht des Herrn, Davids Sohn, über Sünde und Tod davontragen würde?

Was für Gedanken mußte nicht der in sich bewegen, welcher von Tag zu Tag sowohl von seiner Ausnahmestellung als auch von der großen Zukunft, deren Vorspiel die ganze israelitische Vergangenheit war, ein deutlicheres Bewußtsein erlangte?

Als ich den Abhang des Wely-Ismail hinaufging, stellte ich mir Jesus vor, wie er, zur Erkenntnis des Mannes herangereift, denselben Hügel

erstieg und in seinem Herzen solche erhabenen Gedanken bewegte. Ich sagte zu mir selber: Hier ist vielleicht die Stelle, wo er in tiefem Nachdenken stand, und wo zum erstenmal das hohe Ideal sein Herz erfüllte: den Thron Satans auf Erden umzustürzen, den Thron des wahren, lebendigen, heiligen Gottes wieder aufzurichten; die Sünde auszurotten, den Tod zu verbannen und an die Stelle seiner entsetzlichen Herrschaft die des Lebens zu setzen! Aber zu der Übernahme einer solchen Aufgabe gehörte etwas anderes, als die durch jene Gedanken erregte Begeisterung; dazu gehörte ein göttlicher Ruf. Jesus konnte diesen Ruf ahnen, aber er mußte in Demut auf ihn warten. Er empfing ihn durch die Stimme Johannes des Täufers, welche das ganze Volk bewegte, dann durch die an ihn persönlich gerichtete Stimme Gottes.

Nachdem Lukas von dem Wachsen Jesu an Weisheit geredet hat, fügt er hinzu: „und an Gnade bei Gott und den Menschen“. Wenn der Ausdruck Weisheit an die Erkenntnis erinnert, so bezieht sich Gnade auf das Fühlen und Wollen. Niemals war bei Jesu der Fortschritt des Ver-

standes von der Entfaltung des Herzens und des Willens getrennt. Bei ihm findet sich keine unfruchtbare Häufung von Gedanken, keine rein intellektuelle Geistesthätigkeit; das Geteiltsein zwischen dem Fühlen und dem Denken, unter dem wir alle so viel leiden, kannte er in der harmonischen Einheit seines Wesens nicht.

Das tiefste Gefühl des Herzens Jesu, — das erkennen wir bei der Betrachtung seiner öffentlichen Thätigkeit — ist die Liebe gewesen, das Bedürfnis, für die Ehre seines Vaters und das Wohl der Menschen, seiner Brüder, zu arbeiten. Diese Liebe war bei ihm ein wahrhaft menschliches Gefühl, denn sie war stets an Umfang und an innerer Kraft im Wachsen begriffen. Erst umfaßte sie nur den kleinen Kreis der Glieder seiner Familie; dann dehnte sie sich auf die Kinder, mit welchen er spielte oder die Schule besuchte, aus; als Jüngling, in dem Alter, wo das Herz sich dem edlen Gefühl der Vaterlandsliebe öffnet, wurden seine Mitbürger in der kleinen Stadt, sodann das ganze Volk, welches er bei den religiösen und nationalen Festen in Jerusalem versammelt fand, der Gegenstand seines warmen Interesses. Als er das Mannes-

alter erreicht hatte, wo sein Gedankenkreis sich noch erweiterte, ging sein Gefühl auf alles, was den Namen eines Menschen trägt, über, er erreichte die volle Statur des Menschensohnes. Die ganze Menschheit wurde seine Familie, der Gegenstand seiner Teilnahme und seines Erbarmens.

Zugleich nahm seine Liebe an innerer Kraft zu. Weit davon entfernt, durch die Ausdehnung ihres Gegenstandes etwas von ihrer Innigkeit zu verlieren, entfaltete sie sich nach und nach von der freundlichen Fürsorge der kindlichen Liebe zu dem inneren Bedürfnis, sich hinzugeben und aufzuopfern.

Die evangelische Erzählung beschreibt uns nicht die täglichen Dienste, die er den Seinen im Familienkreise leistete, seine zarte Aufmerksamkeit gegen seine Eltern, seine Verträglichkeit, das Aufgeben seiner Rechte, sein tägliches Vergeben seinen Geschwistern gegenüber, seine Fürbitten für dieselben, besonders wenn er sie sündigen sah, mit einem Worte, das beständige Vergessen seiner selbst in allen diesen Beziehungen; aber ein Zug, der uns von dem Ende seiner Laufbahn erzählt wird, sagt uns, was er beim Eintritt in dieselbe gewesen sein muß. Am letzten Abend seines Lebens, da er

sah, daß keiner seiner Jünger daran dachte, seinen Brüdern und ihm, dem Meister, den Dienst der Fußwaschung zu leisten, nahm er das Tuch und das Gefäß und verrichtete den niedrigen Dienst. Diese That ist das Sinnbild seines ganzen Lebens, die Offenbarung der geheimen Neigung seines Herzens: dienen, und dienen um zu retten.

Jahrelang konnte sich diese Liebe nur in sehr bescheidener Form und durch kleine Opfer bethätigen. In der Werkstatt seines Vaters nahm der junge Handwerker eifrig an seiner Arbeit teil und verrichtete alle Dienste, zu denen seine jungen Kräfte ihn befähigten. Bald aber, wir wissen nicht wann, muß Joseph von dem Schauplatze verschwunden sein. Von da ab lag es ihm als dem ältesten Sohne ob, die Familie zu erhalten. Das war die praktische Aufgabe, welche Gott Jesu in seiner Jugend gab, damit die Liebesmacht, die in ihm heranwuchs, sich nicht in eitlem Streben verlieren möchte. Des Zimmermanns Sohn, wie Matthäus sagt, wurde alsdann der Zimmermann, wie Markus sagt; freilich eine bescheidene Aufgabe; aber in dieser Werkstatt, wo er mit seinem Vater gearbeitet hatte, und wo er

nach seinem Vorbild weiter arbeitete, bereitete sich wie in einem lebendigen Gleichnis das Erhabenste vor, was jemals die Erde schauen sollte: ein Mensch, der mit einem andern, höheren Vater, in einer weit größeren Werkstatt als jener irdischen, an einem Werk arbeitete, mit dem kein anderes verglichen werden kann. Das hat Jesus selber in den später ausgesprochenen Worten zu verstehen gegeben, welche eine Anspielung auf seine damalige Stellung zu enthalten scheinen: „Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles, was er thut.“ [1]) Der Vater, mit welchem er arbeitete, als er so sprach, war Gott; die gemeinsame Werkstatt das Weltall; das gemeinsame Werk die geistige Auferstehung der Menschheit.

Mit der Entwickelung der Liebe in dem Herzen Jesu hielt die immer kräftigere Entfaltung des Willens gleichen Schritt. Dieser in dem Ge-

---

[1]) Joh. 5, 19. 20.

fühl der Leibe zu Gott und den Menschen wurzelnde Wille konnte nur, um alles in einem Worte zu sagen, das beständige Wollen des Guten sein; dieses äußerte sich Gott gegenüber durch regen Verkehr in andächtigem Gebet, durch die augenblickliche Erfüllung jeder von ihm bezeichneten Pflicht, durch den beständigen Eifer für seine Ehre; in dem Verhältnis zu den übrigen Menschen durch das Erbarmen mit den Leidenden, die Fürbitte für die Sünder, das Vergeben des Unrechts und der Schmähungen; endlich gegen sich selbst durch die strenge Zucht über die Triebe seines Herzens, über seine Worte und seine Handlungen, durch das völlige Aufgeben der berechtigtsten Genüsse, deren Opfer Gott verlangte, und durch das bereitwillige Auffichnehmen der unverdientesten Leiden, die es Gott gefiel ihm aufzuerlegen.

Aber, könnte man einwenden, wo sind die Thatsachen in der Jugend Jesu, aus welchen diese ihm zugeschriebenen Tugenden sich ergeben? Bestimmte Thatsachen kennen wir nur aus der Zeit seines Lebens, über die wir Nachrichten haben; es ist aber erlaubt, aus diesen rückwärts auf das zu schließen, was Jesus in der Zeit vorher gewesen

war. Bei dem Beginn seiner Laufbahn sehen wir ihn seine Nächte im Gebet zubringen, hätte er das gethan, wenn das Gebet nicht schon vorher die Seele seines Lebens gewesen wäre? Er empfiehlt von Anfang an seinen Zuhörern, ihre Feinde zu lieben, die zu segnen, welche ihnen fluchen, denen die ihnen den Rock nehmen wollen, den Mantel zu überlassen, die zu beschenken, von welchen sie nichts zu erwarten haben.[1]) Aus welchem Buch hatte er diesen Wandel voll Nachgiebigkeit und Liebe gelernt, wenn nicht aus dem Buche seines eigenen Herzens? Er befiehlt den Seinen, sich das Auge auszureißen, die Hand, den Fuß abzuhauen, wenn diese an sich nützlichen Organe sie zur Sünde zu verführen drohen.

Mußte er nicht, um also reden zu können, ein Leben des Verzichtens auf die unschuldigsten Genüsse hinter sich haben, wenn Gott angesichts einer besonderen Aufgabe solche Entsagung forderte; ein Leben der Unterwerfung unter allerlei Leiden, welche sein Werk ihm auflegte; mit einem Worte, ein Leben fortwährender Selbstbeherrschung?

---

[1]) Matth. 5, 40—41; Lukas 6, 34.

Wer wäre mehr als Jesus fähig gewesen, die reinen Freuden des Familienlebens in ihrer ganzen Lieblichkeit zu genießen, wenn die Ahnung einer andern, höheren Bestimmung ihn nicht bewogen hätte, sie sich zu versagen. Er, welcher fremde Kinder, die er nie gesehen hatte und nie wiedersehen sollte, so freundlich in seine Arme schloß und segnete, wie hätte er die geliebt, die ihm zu eigen gewesen wären! Wie muß er, der am Kreuze nicht an das eigene Leiden, sondern an die Zukunft seiner Mutter dachte und seinen Freund tröstete, voll Fürsorge für die Seinen gewesen sein, und wie würde er für eine eigene Familie gesorgt haben! Aber ein großer Gedanke beherrschte sein Herz, dem er in seinem, der Gemeinde hinterlassenen vorbildlichen Gebet den ersten Platz anwies: Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme. In diesem heiligen Gedanken liegt das Geheimnis seiner Selbstverleugnung und Entsagung, er schloß die irdischen Gedanken und Wünsche aus. Dieses in seinem Innern durch treues Gebet lebendig erhaltene Bild ließ Regungen, die der Blick nach außen hätte herbeiführen können, nicht aufkommen.

Wir haben alle von dem großen Künstler Wagner gehört. Er besaß vor allem im höchsten Grade den Sinn für das Schöne, aber der Sinn für das Heilige fehlte ihm auch nicht. Einst sagte er zu einem Freunde, als sie von Dem sprachen, den er „den großen Einsamen" nannte: „Es hat heilige Männer und Frauen gegeben, aber alle wurden es erst durch göttliche Gnade, durch eine Erleuchtung, eine Erfahrung, eine innere Umkehr. . . . Bei Jesus dagegen ist von Anfang an völlige Sündlosigkeit ohne jede Leidenschaftlichkeit, göttlichste Reinheit von Natur, und dabei erscheint es doch nicht wie etwas Unmenschliches, sondern diese reinste Göttlichkeit ist gänzlich von reinster Menschlichkeit, die uns durch Leiden und Mitleiden allgemein menschlich ergreifen muß, eine unvergleichlich einzige Erscheinung." „Alle andern brauchen des Heilands, er ist der Heiland."

In der That eine unvergleichliche Erscheinung, welche für den Himmel ein neues Schauspiel, für die Erde eine unerwartete Erquickung geworden ist; eine Erscheinung, welche zum erstenmale den Engeln und den Menschen offenbart hat, was Gott wollte, als er den Menschen schuf.

Es sei mir gestattet, hier eine persönliche, an sich unbedeutende Erinnerung einzuschalten. Wir kamen in Nazareth an, nicht durch die Ebene von Jesreel und durch die Schlucht, welche von dort in das Thal von Nazareth führt, sondern über den Höhenzug, welcher im Norden das Thal begrenzt, und gingen den Abhang hinunter, an welchem das anmutige Städtchen liegt. Wir waren an den ersten Häusern angekommen. In meinen Gedanken vertieft ging ich die kleine gewundene Straße entlang, als ich plötzlich aufblickend vor mir einen Jüngling von vierzehn bis fünfzehn Jahren, mit offenem, fröhlichem Gesicht, hellem Blicke, von schlankem Wuchse und mit zugleich festem und elastischem Gange die Straße heraufkommen sah. Welche Bewegung ergriff mich da! — Wir waren in Nazareth . . . Ich glaubte ein Gesicht zu sehen. „So mag er ausgesehen haben", sagte ich zu mir, „so ist er manchesmal diese Straße hinaufgewandert!" Ja! in ihm finden wir die menschliche Kindheit mit all ihrem Reiz der Unschuld und der Bescheidenheit; in ihm finden wir die menschliche Jugend in ihrer ganzen Reinheit, Lieblichkeit, Anmut und Frische. In

ihm wurde wenigstens einmal auf Erden das menschliche Ideal, das heißt der Fortschritt innerhalb des reinen Guten verwirklicht; seine Gegenwart hienieden ist wie ein Anfang der Versöhnung zwischen dem Himmel und der gefallenen Menschheit, zwischen dem Himmel, welcher in ihm endlich den Menschen erkannte, der Gottes würdig war, und der Menschheit, welche in ihm Gott eine seiner würdige Frucht darbrachte.

Einer der weisesten und frömmsten Kirchenväter, Irenäus, hat darauf hingewiesen, daß Gottes Sohn sich von Anfang seiner Existenz an unsere Menschheit angeeignet hat, um alle Stufen des menschlichen Lebens zu durchlaufen und dadurch jedes Alter in seiner Person zu heiligen. In der That ist eine neue Menschheit in Jesu erschienen, die wahre, mit Gott vereinigte Menschheit; der zweite Adam, welcher sich an die Stelle unserer verderbten und verkommenen Menschheit setzen wollte: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ [1]), hat Jesus gesagt. Das Ideal ist in ihm verwirklicht

[1]) Joh. 17, 19.

worden, damit es durch ihn in uns allen verwirklicht werde. Er ist der neue Adam, damit aus ihm, wie aus dem alten Adam, eine ihm ähnliche Menschheit entstehe. Seine Heiligkeit ist der Schatz, aus welchem wir alle, welchen Alters wir auch seien, Kinder, Jünglinge, Erwachsene, die unsere schöpfen können und sollen, damit ein jeder der Mensch werde, den Gott gewollt hat, als er ihm das Wesen gab.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", sagte Jesus, gewiß dabei auf sich selbst blickend.[1]) Wollen wir zu denen gehören, in denen diese Seligpreisung sich erfüllt und erfüllen wird? Laßt uns bei jeder Gelegenheit, zu jeder Stunde bei Jesu dieses reine Herz suchen, welches er an die Stelle unseres verdorbenen setzen wird, und welches in uns das Auge werden soll, durch das wir Gott schauen.

---

[1]) Matth. 5, 8.

Verlag von **Carl Meyer (Gustav Prior)** in Hannover und Berlin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kommentar

zu dem

Evangelium des Johannes.

Dritte, völlig umgearbeitete Auflage

von

F. Godet,

Doktor und Professor der Theologie.

Deutsch bearbeitet in dritter Auflage

von

E. R. Wunderlich, Pfarrer. und **C. Schmid,** Stadtpfarrer.

Vom Verfasser durchgesehene und gutgeheißene Ausgabe.

Preis geh. Mark 16.—.

Litteraturbericht für Theologie. Die Vorzüge der Kommentare des schweizerischen Theologen und vormaligen Lehrers Kaiser Friedrichs Godet hat der Litteraturbericht **schon oft rühmend anerkannt: Klarheit, Schärfe und dabei eine wohlthuende Wärme zeichnet den vorliegenden Kommentar zum Evangelium des Johannes aus,** und es soll nicht verschwiegen sein, daß wir es für einen seiner wesentlichsten Vorzüge halten, daß sein Verfasser, allen kritischen Quengeleien zum Trotz, unter dem Eindruck dieses königlichen Evangeliums an seiner Echtheit festhält, ohne sich deshalb nach Seite der Wissenschaftlichkeit hin etwas zu vergeben. Ich empfehle den Kommentar als geeignet zum Studium der neutestamentlichen Exegese anzuregen; es wird hier nicht, wie leider so oft, leeres Stroh gedroschen.

Zeitschrift für Theologie und Kirche Cleveland. 1893, Heft 1. Der Name des Prof. Dr. Godet hat **einen guten Klang,** der sich **unter den besten Theologen Deutschlands** hören lassen darf. **Er ist ein Gläubiger und ausgezeichneter Exeget;** denn er beherrscht nicht nur völlig den wissenschaftlichen Apparat, sondern hat eine Gabe der Darstellung, die vornehmlich **in der großen Klarheit** besteht, nicht minder aber auch **in Scharfsinn, Unparteilichkeit und maßvollem Urteil seinen Gegnern gegenüber.** ... Ja, wenn man diesen Kommentar als ein Ganzes betrachtet, so darf man wohl sagen, daß **einlässigere Ausgiebigkeit bei klar stellender Akribie, feinsinnigere Kontemplation bei anspruchsloser Nüchternheit und philologischer Gewissenhaftigkeit, wohlthuendere Wärme des persönlichen Glaubens, ohne je durch erbauliche Redewendung ernster Geistesarbeit auszuweichen, hat man bislang nicht gefunden.** Und — das Mühsame der Förderungsarbeit tritt bei dem, was Verfasser aus der Tiefe holt, nie peinlich behelligend vor Augen. **Dieser Kommentar sollte einen Platz in der Bibliothek eines jeden Predigers haben.**

Die Kasualrede.

Ihr Wesen, ihre Geschichte und ihre Behandlung

nach

den Grundsätzen der lutherischen Kirche

von

Friedrich Uhlhorn.

Preis geh. Mark 3.—, geb. in Gzl. Mark 4.—.

Korrespondenzblatt für die evangelische Geistlichkeit Bayerns Nr. 42, 1896. In fünf Hauptkapiteln giebt der Verfasser in diesem 221 Seiten umfassenden Buche, welches er

seinem Vater, dem bekannten Abte, zu dessen 70. Geburtstag gewidmet hat, recht klare und bemerkenswerte, besonders auch aus verschiedenen Kirchenordnungen der evangelischen Kirche geschöpfte Aufschlüsse über die Kasualrede, deren Begriff (I), deren geschichtliche Entwickelung (II), deren Zweck und Aufgabe (III), deren Text (IV), deren Behandlung (V). Den größten Raum nimmt selbstverständlich das letzte Hauptkapitel ein, in welchem die einzelnen Kasualreden nach ihrer Bedeutung behandelt werden, und welches drei Unterabteilungen hat, nämlich 1) Reden bei Sakramentshandlungen, 2) Reden bei Gemeindehandlungen, die sich auf einzelne Glieder der Gemeinde beziehen (dazu gehören Konfirmation, Trauung und Beerdigung), 3) Reden bei Gemeindehandlungen, die sich auf das Gemeindeleben beziehen (dazu gehören Kirch-, Gottesacker-Einweihungen; Ordination, Einführungen von Geistlichen, Kirchenvorstehern, Lehrern, Gemeindediakonissen). Für jede Art dieser Reden giebt der Verfasser Texte, verbunden mit ganz kurzen, aber treffenden Hauptgedanken; für die am öftesten und zu den verschiedensten Zeiten vorkommenden Handlungen (Taufe, Abendmahl bezw. Beichte, Trauung, Beerdigung), vielmehr für die dabei zu haltenden Reden, denn nur um *diese* handelt es sich, ist sogar für jede Woche des Kirchenjahrs eine Sammlung von Texten nach dem hannoverschen Lektionar angefügt. Gerade um des letzteren Umstandes willen hat das Buch praktische Bedeutung und mag insonderheit jüngeren Geistlichen, die oft um Texte verlegen sind, sehr gute Dienste leisten. Aber auch das eigentlich Theoretische, sowie das Geschichtliche weiß der Verfasser logisch und nach richtiger lutherischer Auffassung darzustellen. So sei z. B. nur das Eine hervorgehoben, wie der Verfasser mit vollem Rechte die sogen. Haustaufen, Haustrauungen — natürlich Notfälle ausgenommen — abgeschafft wissen will, weil er von der richtigen Anschauung ausgeht, daß alle Kasualhandlungen eigentlich Bethätigungen der Gemeinde seien, darum auch öffentlich, womöglich unter Anwesenheit der Gemeinde, vollzogen werden sollen. — **Das Buch ist jedem, der sich in dieses gewiß nicht unwichtige Gebiet der praktischen Theologie — tritt ja doch die Kirche gerade durch die Kasualien besonders in die Öffentlichkeit — hineinarbeiten will, wohl zu empfehlen.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bibelstudien

von

F. Godet,

Doktor und Professor der Theologie.

Deutsch bearbeitet von **J. Kägi**, Pfarrer.

Erster Teil:	Zweiter Teil:
Zum Alten Testament.	**Zum Neuen Testament.**
Dritte Auflage.	Zweite Auflage.
Preis geh. Mark 3.60.	**Preis geh. Mark 4.—.**

Vom Verfasser autorisierte und durchgesehene deutsche Ausgabe.

Pastoralblatt (Gesetz und Zeugnis) 1890, S. 279. Es darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß die Arbeiten Godets **bei ihrer wissenschaftlichen Gediegenheit und gedankenreichen Tiefe** sich leicht und aufmunternd lesen wie der anziehendste Unterhaltungsstoff. Der vorliegende Band bietet in **meisterhafter Übersetzung,** der man nirgends die Übersetzung anmerkt, **entzückende Gaben.** Wir sind in Verlegenheit, **aus dem Reichtum dieser geisterfüllten Arbeiten** Einzelnes rühmen zu sollen und müssen bekennen, selten durch die Auslegungswissenschaft so unmittelbar erhoben und erquickt worden zu sein. Das aber scheint uns das Geheimnis der ansprechenden Art: **ein feiner Geist bietet tiefe Wahrheit in kunstvollst gefeilter Gestalt.**

Deutsch-Evangelische Kirchenzeitung 1889, 1. Des Verfassers **geistvolle und tiefgründende Art der Bibelforschung** ist auch in diesen Studien zur Geltung gekommen, so daß wir sie **ebenso warm wie den ersten Teil den Bibelfreunden an das Herz legen.**

Theologische Litteraturzeitung Nr. 22, 1879. **Godets Bibelstudien** sind keineswegs exegetische oder kritische Spezialuntersuchungen, welche nur für den Theologen von Fach Interesse haben, vielmehr können sie überhaupt gebildeten Bibellesern eine anregende Lektüre werden.

KOBER C.F. SPITTLERS NACHF.
BUCHHANDLUNG zum FÄLKLI
SCHLÜSSELBERG 3
* BASEL *

232.9 G582l c.1
Godet, Frederic, 1812-190 000
Das Leben Jesu; vor seinem off 050101
232.9 G582l

3 9305 00076354 8
Christian Theological Seminary

BT301 .G644 1898
232 c.1
G58 Godet, Fridiric Louis,
1812-1900.
Das Leben Jesu; vor
r42 seinem vffentlichen
1898.

CHRISTIAN THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY

SCHOOL OF RELIGION LIBRARY
BUTLER UNIVERSITY
INDIANAPOLIS 7, INDIANA